

# Jurist, Journalist, Fälscher

Zweihundertfünfzig Jahre nach seiner Geburt lässt sich das schriftstellerische Werk von Johann Nikolaus Becker erst in seiner ganzen Breite entdecken.

Von Frank Fischer

Würzburg, Festung Marienberg, wir sind im Jahr 1799. Ein Häftling hat nach wochenlanger Arbeit ein Fluchtloch in die Mauer getrieben und entschlüpft endlich auf den Festungswall. Sein Gefährte, ein Stallknecht, hat sich bereits an einem Seil hinabgelassen, da wird die Wache auf das Geschehen aufmerksam. Eilig rutscht er hinterher, scheuert sich dabei die Handflächen auf. Unter großen Schmerzen gelingt es ihm, den Spessart zu durchqueren, immer in Gefahr, wieder aufgegriffen zu werden. Er flieht Richtung Frankfurt, umgeht die kaiserlichen Kontrollen und gelangt schließlich in die linksrheinischen Gebiete. Die gehören damals zu Frankreich, für den erklärten Sympathisanten der Revolution ist das die Rettung.

Diese abenteuerliche Fluchtgeschichte ist zwar der dramaturgische Höhepunkt in seinem Leben. Seit einigen Jahren wird jedoch langsam deutlich, dass sich mit Johann Nikolaus Becker auch eine hochinteressante, vielgestaltige Autorschaft entdecken lässt.

Geboren wird Becker am 25. September 1773 in dem kleinen Ort Beilstein, der sich heute in Rheinland-Pfalz befindet und als „Dornröschen der Mosel“ vermarktet wird. Becker selbst beschreibt ihn noch als „gelbliche Schindgrube in einer Bergschlucht“. Der Ort gehört damals dem Grafen Franz Georg von Metternich-Winneburg, der sich allerdings von der Provinz fernhält und seine diplomatische Karriere in Wien und anderen Zentren des Reichs verfolgt. Obwohl Becker nicht nur Schlechtes über ihn zu sagen hat, steht der Landesherr symbolisch für den Saus und Braus eines verschwenderischen Adels. Die pointierte Beschreibung des eklatanten Missverhältnisses zur prekären Lage der Landbevölkerung wird Beckers sozialkritische Reisebücher ausmachen.

Beckers Vater befindet sich als Kellermeister des Grafen durchaus in einer privilegierten Stellung. So wird dem Sohn, viertes von insgesamt dreizehn Kindern, der Besuch des Jesuitengymnasiums in Koblenz ermöglicht. Seine Erfahrungen dort begründen eine tiefe Abneigung gegen den Klerus und dessen Erziehungsmethoden. Als er danach zum Studium der Rechte nach Mainz geht, beginnt seine „Geistesfreiheit“, wie Becker später resümiert wird. Bevor er den Studienort wechselt, veröffentlicht er 1792, noch als Teenager, ein zweihundertseitiges Buch, schlicht „Ueber Mainz“ betitelt – Startpunkt für eine kurze, aber intensive Schriftstellerlaufbahn.

Becker gelingt eine letzte umfassende Momentaufnahme der Stadt, die im Oktober 1792 von den Franzosen besetzt wird.

Im März 1793 wird die kurzlebige Mainzer Republik ausgerufen, im Juli desselben Jahres erfolgt schon die Rückeroberung durch preußische Truppen. Der Jungautor hat die Stadt da schon Richtung Göttingen verlassen, um sein Studium zu beenden.

Von Dezember 1794 an folgt für den dann promovierten Juristen das Praktikum am Reichskammergericht Wetzlar. Zwei Jahrzehnte zuvor ist Goethe dort gewesen, seine „Leiden des jungen Werthers“ sind für Becker der „Roman aller Romane“. Gern spaziert er ins nahe gelegene Garbenheim, das Goethe im Roman als „Wahlheim“ chiffriert hat.

Auch Becker sitzt in seiner Wetzlarer Zeit an einem eminenten Werk, der 844 Seiten starken „Kritik der deutschen Reichsverfassung“, die er in drei „Bändchen“ zwischen 1796 und 1798 anonym erscheinen lässt. Erst im Jahr 2001 konnte seine Autorschaft durch die Forschungen des Historikers Wolfgang Burgdorf aufgedeckt werden, der herausgearbeitet hat, wie sich Becker „aufrichtig um die Weiterentwicklung der Reichskonstitution zugunsten der bürgerlichen und bäuerlichen Einwohner des Reiches“ bemüht. Mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahr 1806 fällt die Schrift jedoch schnell aus der Zeit.

Seine Lebensstationen von Wetzlar an fasst Becker in einem weiteren Buch zusammen, das den programmatischen Titel trägt „Fragmente aus dem Tagebuche eines reisenden Neu-Franken“ und 1798 ebenfalls anonym erscheint, auch weil er sich schon im Titel klar als Anhänger der französischen Revolution positioniert. Seine nächste Station heißt Wien, vermutlich setzt er dort am Reichshofrat sein Praktikum fort.

Er berichtet von seinen Streifzügen durch die Kaiserstadt und versucht, die Wiener „für die Sache der Freiheit zu erwärmen“. Doch sein Aufenthalt findet ein abruptes Ende: Als Napoleon im April 1797 vor den Toren Wiens steht, werden alle Fremden aus der Stadt gewiesen. Die erzwungene Weiterreise bringt Becker unter anderem nach Prag, wo er interessiert das dortige Ghetto besucht. Sein Bericht davon springt hin und her zwischen religionskritischen Bemerkungen und antisemitischen Ressentiments.

Den Abschluss der fragmentarischen Reiseeindrücke des „Neu-Franken“ bildet ein Göttingen-Kapitel, Rückschau auf seine dortige Studienzeit. Historisch interessant sind seine stets konkreten Angaben zu Preisen, Lebenshaltungskosten und Gehältern. Zu den für Göttinger Studenten notwendigen Ausgaben zählt er etwa „Täglich 2 Flaschen Bier, jede à 14 Pf.“, was sich jährlich zu über 35 Reichstalern aufsummiert.



In dieser Stadt erlebte Becker sein Gesellschaftsideal: der Dom von Mainz während der Franzosenzeit um 1800.  
Foto Bridgeman

Nach seiner Rückkehr aus Wien scheint sich Becker zunächst als freier Schriftsteller etablieren zu wollen. Mit dem Berliner Verleger Christian Gottfried Schöne plant er mehrere Publikationen, die er erstmals auch unter Klarnamen herausbringt. Schon das erste Buch hat es in sich: „Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen. Seit Winrichs von Kniptode bis auf die Gründung des Erbherzogtums“, erschienen 1798. Das Werk versammelt süffige Anekdoten aus dem Deutschordensstaat des vierzehnten Jahrhunderts, die Becker aus zwei bisher unbekanntenen Chroniken gezogen haben will. Deren Inhalte seien ihm bei seiner Durchfahrt durchs schlesische Städtchen Freudenthal von einem Ordensbeamten zugespielt worden. Von hier finden sie ihren Weg in Werke angesehenen Preußenhistoriker, bis einer von ihnen merkt, dass da etwas nicht stimmt. Johannes Voigt, Leiter des Preußischen Staatsarchivs in Königsberg und Professor an der dortigen Universität, legt den Fall 1832 in einer eigenen Schrift dar, durchaus mit einem bisschen Scham vorm Mund: „Aufdeckung eines literarischen Betruges in der Preussischen Geschichte.“

Es stellt sich die Frage, warum ausgerechnet Beckers erste Schrift unter seinem wirklichen Namen eine Fälschung ist. Einerseits möchte er mit seiner Erfindung eines fröhlichen Mittelalters wohl Stoff für ein interessiertes Lesepublikum liefern. Andererseits kann man das Werk auch als „politische Aufklärungssatire“ lesen, wie dies Christoph Friedrich Weber in einem jüngst veröffentlichten Aufsatz nahegelegt hat.

Als nächstes finden wir Becker auf dem Rastatter Kongress, der von Dezember 1797 bis April 1799 tagt. Als Teil der Friedensverhandlungen nach dem Ersten Koalitionskrieg werden dort die Folgen der Abtretung der cisrhenanischen Gebiete an Frankreich besprochen. Eben-

falls anwesend ist Beckers ehemaliger Landesherr Metternich (der Vater des späteren Staatskanzlers). Gegen ihn richtet Becker ein heftiges Pamphlet, „Zur kritischen Geschichte des Rastatter Friedens“, das er als „Apollonius von Beilstein“ unterzeichnet. Laut einer Quelle wird er daraufhin von Metternich „im Theater erkannt, der ihn des Nachts arretieren und auf die Festung Marienberg bey Wirzburg bringen ließ“. Das geschieht im November 1798; nach zehn Monaten bei Wasser und Brot gelingt ihm, wie eingangs beschrieben, die Flucht in französisch kontrolliertes Gebiet.

Seine Publikationstätigkeit beim Berliner Verleger Schöne wird 1799 unvermittelt fortgesetzt. Beckers gewichtigstes Itinéraire erscheint, die „Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der Französischen Republik“. Auf der Titelseite gibt er sich zu erkennen als „Bürger J. N. Becker“, gedruckt wird nicht in deutscher Fraktur, sondern in Antiqua, für die Datumsangaben greift er auf den Revolutionskalender zurück.

Becker schreibt wie befreit, er jubelt, dass es in seinem Vaterland nun „keine Bonzen und keine Bassen mehr“ gebe, „die den Publizitäts-Jüngern das Haupt vom Rumpfe hauen“. Im inzwischen wieder französischen Mainz sei die Fröhlichkeit eingekehrt, „in der buntesten Mischung mit Leichtsinne und Genuss“. Über den Rhein fährt er weiter nach Bingen und feiert die Errungenschaften der Republik: „Glücklich wir, die wir weder Mönche noch Adel haben!“

Die Einwohner von Koblenz tadelt er: Nicht sehr freiheitsbegeistert seien sie gewesen, als die Franzosen kamen. Insgesamt sieht er für die neuen Departements jedoch „die schönsten Aussichten in die Zukunft“. Im Anhang findet sich noch eine kleine dialektologische Pionierarbeit, das „Idiotikon aus dem Mosel-De-

partement“, in dem er zahlreiche mundartliche Begriffe und Wendungen sammelt und erläutert.

Ebenfalls 1799 erscheint ein weiteres Werk, diesmal mit Verlagsort Erfurt: „Wezel seit seines Aufenthalts in Sondershausen“. Im September 1798 will Becker Station in Thüringen gemacht und dabei den berühmten Autor Johann Karl besichtigt haben. Wezel, der viel gelesene spätaufklärerische Romane verfasste und im zwanzigsten Jahrhundert durch die Fürsprache von Arno Schmidt ein kleines Revival erleben wird, gilt als geistig umnachtet und hat sich vor der Welt in seinen Geburtsort zurückgezogen.

Das literarische Deutschland nimmt großen Anteil am Schicksal dieses Dichters. Wohl auch deshalb publiziert Becker seine Schrift, in der er behauptet, dass Wezel ihn sogar persönlich vorgelassen habe. Wie im Preußen-Buch finden sich hier ungläubliche Anekdoten mit Langzeitwirkung. So will er bei Wezel einen Manuskriptstapel mit der Aufschrift „Die Zuchtrute des Menschengeschlechts“ gesehen haben und insinuiert, dass dies der lang erwartete Roman des misanthropischen Schriftstellers sein könnte.

Tatsächlich erscheinen in der Folge Werke unter Wezels Namen, wohl allesamt Fälschungen. Der Wezel-Biograph Christoph Neubert schrieb 2008, dass Beckers Besuch bei Wezel „aller Wahrscheinlichkeit nach frei erfunden“ ist. Hier bedarf es weiterer Klärung.

Becker arbeitet weiter mit Schöne, um 1800 projektieren sie mindestens zwei Journale, ein „Magazin der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit für die vier neuen Departemente auf dem linken Rheinufer“ sowie die „Egyptischen Blätter“, in denen Neuigkeiten im Kontext von Napoleons Ägyptenfeldzug gesammelt werden sollen. Beide Projekte werden kurz darauf abge-

brochen. Mittlerweile hat sich Becker als Jurist in Koblenz niedergelassen.

Nebenbei tut er sich mit Franz von Lasaulx zusammen und arbeitet von 1801 an für die „Koblenzer Zeitung“. Diese muss aber schon Anfang 1803 wieder eingestellt werden, unter anderem wegen kritischer Töne über die französische Herrschaft. Beckers freiberufliches Schreiben findet damit sein Ende. Er geht in den französischen Staatsdienst, firmiert kurz als Friedensrichter in Kirm, wird schließlich zum Sicherheitsbeamten des Bezirks Simmern im Rhein-Mosel-Departement ernannt. Im November 1803 heiratet er; seine Frau Maria Anna, geborene Weygold, bringt 1805 eine Tochter zur Welt.

Beckers nächste größere Publikationen führen uns in den Alltag seines Brotberufs. Er ist führend an der Ergreifung mehrerer Räuberbanden beteiligt, unter anderem der Bande von Johannes Bückler, dem „Schinderhannes“. Sachlich und ausführlich berichtet er von den Prozessen in der 1804 erscheinenden „Actenmäßigen Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins“. Angesichts der dutzenden Überfälle, Einbrüche, Diebstähle, Raubmorde arbeitet er mit der Dokumentation der Straftaten gegen das verklärte Bild vom edlen Räuber an, der zugunsten der Armen die Reichen bestehle – eine Deutung, die sich wacker hält, nicht zuletzt wegen Carl Zuckmayers „Schinderhannes“-Drama und dessen Verfilmung mit Curd Jürgens in der Hauptrolle. Im Jahr nach dem Räuberbanden-Buch, 1805, erscheint sein letztes Werk, wiederum im True-Crime-Genre: „Der Meuchelmord von Wallhausen“.

Am 17. Dezember 1809 stirbt Becker nach einem Reitunfall im Alter von nur 36 Jahren. Das Ende des napoleonischen Zeitalters hat er nicht mehr miterlebt. Die damit einsetzenden politischen und gesellschaftlichen Umbrüche sorgen dafür, dass er als Autor schnell außer Sicht gerät.

Die meisten bekannten Lebenszeugnisse wurden verdienstvoll von Wolfgang Griep gesichert. Anfang 2020 tauchte aber über einen Autografenhändler noch ein Brief Beckers auf, der vom Februar 1809 datiert und einen Einblick in dessen letztes Lebensjahr bietet. Er schreibt aus Simmern an den Arzt Franz Gerhard Wegeler in Koblenz, berichtet über Beschwerden in der Brust, „ein Drücken, das mir das Athemfassen sehr erschwert“, und fragt nach Arznei.

Johann Nikolaus Becker war ein kluger, eigenwilliger Kopf, der als Autor in den weltgeschichtlich berstenden Jahren um 1800 versucht hat, den sozialen und gesellschaftlichen Wandel mitzugestalten, oft mit den gewagtesten Mitteln des gedruckten Wortes. Dass wir mittlerweile um die Breite seines Œuvres wissen, das nahezu vollständig digitalisiert vorliegt, steigert das Lesevergnügen an den einzelnen Texten. Und obwohl zuletzt einiges an Forschungsarbeit geleistet wurde, sind noch längst nicht alle Rätsel gelöst, die sich um dieses herausfordernde Werk ranken.

Frank Fischer lehrt Digital Humanities an der Freien Universität Berlin.